

REZENSION

**Helmut Peitsch et al. (Hg.): Nachkriegsliteratur als öffentliche Erinnerung – Deutsche Vergangenheit im europäischen Kontext**

*Helmut Peitsch et al. (Hg.): Nachkriegsliteratur als öffentliche Erinnerung – Deutsche Vergangenheit im europäischen Kontext, Berlin: De Gruyter 2019, 454 S., ISBN: 9783050058573, EUR 49,95.*

**Besprochen von Martine Benoit.**

Der vorliegende Band versammelt die Forschungsergebnisse dreier internationaler Workshops und eines zwischen 2002 und 2015 vom Herausgeber Helmut Peitsch geleiteten Seminars am Institut für Germanistik der Universität Potsdam. Die Arbeit dieses multidisziplinären AutorInnenkollektivs, bestehend aus etablierten und jüngeren WissenschaftlerInnen, nähert sich der Thematik der „Vergangenheitsbewältigung“ in Ost und West aus historischer, soziologischer, philosophischer, literarischer, film-, ideen- und kulturgeschichtlicher Perspektive. Ergreifend ist dabei, auf Texte von Silvia und Dieter Schlenstedt und der zu früh verstorbenen Simone Barck zu stoßen, welche alle drei zu einer neuen Lektüre des Umgangs mit der NS-Vergangenheit und insbesondere der Shoah in der DDR beigetragen haben. Der Band strebt eine „integrierte Betrachtung von Erinnerungsdiskursen in der Nachkriegszeit und in beiden deutschen Staaten unter Einbeziehung europäischer Kontexte“ (S. 1) an, die sich auch als eine Auseinandersetzung mit Jan und Aleida Assmanns Erinnerungstheorie versteht. Helmut Peitsch hat den Band in vier thematisch bzw. begrifflich definierte Abschnitte unterteilt, welche sich dem „Gedächtnis und der Generation“, der literarischen „Vergangenheitsbewältigung“, der „Authentizität“ bzw. Legitimität der Diskurse und der Einbeziehung des europäischen Kontexts (etwas umständlich betitelt als „Asymmetrische Verflechtung in der Abgrenzung“) widmen. Von den zahlreichen Beiträgen sollen hier einige besonders hervorgehoben werden.

Der Band wird durch Maurice Halbwachs' Text „La mémoire collective chez les musiciens“ eröffnet, der hier zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt, durch einen Beitrag von Frank Voigt eingeleitet und durch eine Kritik am Generationsbegriff durch Konstantin Baehrens ergänzt wird. Diese Eröffnung ist Programm: hier grenzt sich das Kollektiv von Jan und Aleida Assmanns Lektüre von Halbwachs ab und steht der neueren Forschung über den Begriff der Generation kritisch gegenüber.

Im zweiten Teil des Bandes – „Vergangenheitsbewältigung“ – setzt sich Christoph Kapp mit Walter Boehlichs Literaturkritiken zu Thomas Mann und seinem Engagement für die Veröffentlichung von Manns *Schriften zur Politik* (Frankfurt am Main 1970) auseinander – keine Selbstverständlichkeit für denjenigen, der „ein ausgesprochener Kritiker des Schriftstellers“ (S. 120) gewesen ist. Christoph Kapp zeigt, wie Boehlich die Umstände um die 1936 erfolgte Aberkennung von Thomas Manns Ehrendoktorwürde der Universität Bonn aufklärte. Dabei erinnert Christoph Kapp an Zeiten, in denen Mann als

„Emigrant des Lebens schon vor der Emigration“ dargestellt wurde, der ein Zerrbild „deutschen Wesens“ geliefert habe (S. 129).

Ulrike Schneider befasst sich mit literarischen und essayistischen Texten zur Shoah, welche zwischen 1953 und 1970 in der ostdeutschen Monatszeitschrift *Neue Deutsche Literatur* erschienen, um in Anlehnung an Carola Hähnel-Mesnards und Katja Schuberts Kollektivpublikation *Störfall? Auschwitz und die ostdeutsche Literatur nach 1989* (Berlin 2016) Wolfgang Emmerichs Behauptung einer „Leerstelle“ entgegenzuwirken. Schneider listet dabei 53 Beiträge auf (u.a. die Kurzgeschichten von Klaus Schlesinger *Michael* und *David*<sup>1</sup>, Günter Kunerts Buchenwald-Aufsatz *Betonformen*, Victor Klemperers Reaktion auf die von Arnold Zweig eingeleitete Publikation *Tagebücher aus dem Ghetto*<sup>2</sup>), um drei weniger bekannte „Fallbeispiele“ (S. 154) eingehender zu betrachten. Ulrike Schneiders Aufsatz sollte als Anregung zu einem umfangreichen Projekt verstanden werden, das auf einem breiteren Textkorpus (*Aufbau, Weimarer Beiträge, Sinn und Form*) „die Befragung der Funktionalisierung von Juden und Jüdinnen und ihren Darstellungsweisen“ (S. 165) untersuchen könnte.

Dieter Schlenstedt rückt den Blick auf die (Ost-)Berliner Historiker-Konferenz vom Juni 1961, die vom Institut der Geschichte an der deutschen Akademie der Künste veranstaltet wurde und sich dem Thema der „Barbarei“ widmete. Schlenstedt betont gleich am Anfang, dass er sich heute<sup>3</sup> „entfremdet, befremdet über die alten Texte beugt“ und gerade nicht als jemand gelten möchte, „der schon damals alles besser wusste“ (S. 173). Der Literaturtheoretiker verweist zunächst auf die Stimmung in der Konferenz: die Historiker versammelten sich im Kontext einer „Hoch-Zeit des Kalten Krieges“ und im geprägten Bewusstsein einer unterlassenen Bestrafung der NS-Täter von Seiten der BRD, in der die Kontinuität im Staatsdienst, der Politik und der Wirtschaft mit dem Wiedererstarken des Antisemitismus einherging.<sup>4</sup> Schlenstedt befasst sich dann konkreter mit zwei Beiträgen: *Die Barbarei – extremster Ausdruck der Monopolherrschaft in Deutschland* vom Wirtschaftshistoriker Jürgen Kuczynski und *Antikommunismus und Antisemitismus* vom Philosophen Wolfgang Heise, dessen Rolle er besonders hervorhebt. Ausgehend hiervon betont Schlenstedt, dass der Eichmann-Prozess zwar für die Auseinandersetzung der DDR mit der Shoah keine Zäsur darstellte, die Beschäftigung mit der Judenvernichtung aber dennoch verstärkt habe (man denke nur an Helmut Eschweges *Kennzeichen J*).

Der dritte Teil – „Authentizität“ – wird mit einem Foto aus der Lesung von Peter Weiss' *Die Ermittlung* am 19. Oktober 1965 in der Volkskammer begleitet: anwesend waren

<sup>1</sup> Um Ulrike Schneiders Literaturverzeichnis noch anzureichern, kann in Bezug auf Klaus Schlesinger auf die sehr akkurate Monographie von Daniel Argelès hingewiesen werden: Argelès, Daniel: *Klaus Schlesinger ou l'écriture de l'histoire – Berlin et l'Allemagne 1937-2001*, Lille 2017. Dort analysiert der französische Germanist auch die Kurzgeschichte *David* als einen der ersten Texte eines nicht-jüdischen DDR-Autors über die Shoah und erinnert daran, dass Schlesinger den eigenen Sohn David nannte.

<sup>2</sup> Auch Silvia Schlenstedt erwähnt in ihrem Beitrag die *Tagebücher aus dem Ghetto* und Arnold Zweigs Vorwort und macht dabei auf die „höchst bemerkenswerte“ Besprechung Victor Klemperers in der *Neuen Deutschen Literatur* (402) 1959 aufmerksam.

<sup>3</sup> Wann Dieter Schlenstedts Beitrag in Peitschs Seminar stattfand, erfahren wir leider nicht (Dieter Schlenstedt verstarb 2012). Dies gilt auch für die Beiträge von Simone Barck und Silvia Schlenstedt.

<sup>4</sup> Dieter Schlenstedt kommt auf die Schändung der Synagoge 1959 in Köln zu sprechen und meint, die Anschuldigungen bezüglich einer Geheimaktion der DDR konnten „trotz heftiger Versuche auch in unserer Gegenwart der geöffneten Ost-Archive nicht verifiziert werden“ (S. 176). Man bemerke, dass die Einbandabbildung die geschändete Kölner Synagoge 1959 mit Hakenkreuzen und „Juden raus“-Aufschrift beschmiert zeigt.

(neben Peter Weiss) Bruno Apitz, Peter Edel, Stephan Hermlin und Helene Weigel. Peter Edel berichtet in seiner Autobiographie *Wenn es ans Leben geht* (Berlin 1979), dass er, obwohl „der einzige, der auf dieser Bühne die eingetätzte Auschwitzer Häftlingsnummer trug“, die Rolle eines SS-Schergen habe vorlesen müssen.

Der Aufsatz von Simone Barck befasst sich mit Wassili Grossmanns und Ilja Ehrenburgs *Schwarzbuch*, das erst 1994 bei Rowohlt veröffentlicht wurde und in der Sowjetunion nie erschien. Es wurde 1946 in Amerika, 1946 in Rumänien, 1980 in Israel – und erst 1991 in Kiew publiziert. Das *Schwarzbuch* wurde von seinen AutorInnen als „Denkmal“ für die ermordeten Juden auf polnischem und russischem Boden und als „Dokument der Anklage gegen die faschistischen Verbrecher“ (so das Geleitwort) konzipiert. Simone Barck rekonstruiert „das Schicksal des *Schwarzbuches*“ (S. 237) in der Sowjetunion sowie die weiteren Publikationen von Grossmann (u.a. *Leben und Schicksal*, das „genaue Schilderungen über das Massenmorden an den ukrainischen Juden“ beinhalte, S. 240). Am Ende ihres Beitrages fragt sich Simone Barck, ob die „einzigartige Zeugenschaft des Genozids an den europäischen Juden“ (S. 243), die das *Schwarzbuch* darstellt, in der deutschen Erinnerungskultur angekommen sei, und sieht hier Möglichkeiten für weitere Forschungen.

Magdalena Saryusz-Wolska analysiert drei polnische Filme zur Shoah: *Die letzte Etappe* von Wanda Jakubowska (1948); *Die Passagierin* von Andrzej Munk (1961/63); *Korczak* von Andrzej Wajda (1990). *Die letzte Etappe* wird als „die erste filmische Rekonstruktion eines KZs“ (S. 250) vorgestellt, die späteren Shoah-Darstellungen als Quelle diene, u.a. den Blick auf die Schornsteine oder die nächtliche Einfahrt des Zuges nach Auschwitz<sup>5</sup>. *Die Passagierin* wurde nach Munks tödlichem Autounfall 1961 von seinen Mitarbeitern fertig gestellt, nimmt die Perspektive einer Aufseherin ein und „würdigt dennoch die Opfer ausreichend“ (S. 253). Mit Blick auf *Korczak* erinnert die Filmwissenschaftlerin an die sehr kritische französische Rezeption (z.B. durch die kürzlich verstorbene Danièle Heymann und durch Claude Lanzmann), die den Film als kitschig verriss und Wajda vorwarf, den polnischen Antisemitismus zu verschweigen und seine Hauptfigur Korczak zu christianisieren.

Im vierten und letzten Teil des Kollektivbuches – „Asymmetrische Verflechtung in der Abgrenzung“ – stellt Anne Boden *Das Tagebuch des Dawid Rubinowicz* vor, das Anfang der 60er Jahre<sup>6</sup> als Pendant zum *Tagebuch der Anne Frank*, das 1950 erstmal in der BRD und 1957 in der DDR erschien, auf weit geringeres Interesse stieß. Die Geschichte des jungen „Chronisten jüdischen Leidens in seinem Dorf [Krajno] und in der umgebenden Region“ (S. 376) wurde in Polen nicht zuletzt als „Zeugnis polnischen Leidens oder Märtyrertums“ (S. 379) aufgefasst. Man könnte darauf hinweisen, dass der Historiker Saul Friedländer in seinem monumentalen Werk *Nazi Germany and the Jews. 1939-1945. The Years of Extermination* (HarperCollins 2007) immer wieder auf *Das Tagebuch des Dawid Rubinowicz* zurückgreift.

<sup>5</sup> In diesem Artikel fehlt jedoch der Hinweis auf die Arbeit der französischen Historikerin Annette Wieviorka (*Déportation et génocide – Entre la mémoire et l'oubli*, Paris: 1992), die dem Film ein ganzes Kapitel widmete, den „beträchtlichen Erfolg des Filmes“ in Frankreich 1948 analysierte und feststellte: „Für Hunderttausende von Zuschauern stellte er den Kern ihrer Vorstellung von Birkenau dar“ (Wieviorka, S. 293).

<sup>6</sup> 1960 in Polen erschienen, 1960 in einer ersten deutschen Übersetzung in der BRD, 1961 in einer zweiten Übersetzung in der DDR.

Silvia Schlenstedt erörtert die Kollektivkomposition *Jüdische Chronik*, eine Art politisches Oratorium, ein Werk „für Alt- und Baritonsolo, Kammerchor, zwei Sprecher und kleines Orchester“ (S. 394), das auf Initiative vom Komponisten Paul Dessau (der junge Hans Werner Henze wurde mit in das Projekt einbezogen) und Lyriker Jens Gerlach zurückgeht und wofür die Schändung der Kölner Synagoge an Heiligabend 1959 Anlass gab: Erzählt wird die Geschichte vom Warschauer Ghetto und dessen Aufstand – ein Thema, das in der DDR mehrmals aufgegriffen wurde, so unter anderem 1958 mit *Im Feuer vergangen. Tagebücher aus dem Ghetto* oder durch Klaus Schlesingers Kurzgeschichte *David* (1960). Silvia Schlenstedt kann zeigen, dass das Thema der Shoah bereits in den frühen 1960er Jahren in der DDR öffentlich thematisiert wurde. Jedoch kam es erst 1966 zur Uraufführung der *Jüdischen Chronik* in Köln und Leipzig.

Der von Literaturprofessor Helmut Peitsch herausgegebene reiche Band ist eine wahre Fundgrube für neuere Recherchen zum Thema Shoah und deutsche Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit im europäischen Kontext. Das anregende Buch, das anfangs die schwieriger gewordene Finanzierung der Forschung anspricht, sollte ohne jeden Zweifel zu neuen deutschen bzw. deutsch-französischen bzw. europäischen Projekten führen. Die unterschiedlich langen Beiträge erreichen in der Tat (meistens) ihr Ziel, zu weiteren Forschungen anzuregen – wozu nicht zuletzt die sehr reichen Literaturverzeichnisse am Ende von jedem Beitrag ermuntern.

**Zitiervorschlag** Martine Benoit: Rezension zu: Helmut Peitsch et al. (Hg.): *Nachkriegsliteratur als öffentliche Erinnerung – Deutsche Vergangenheit im europäischen Kontext*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 13 (2019), 25, S. 1–4, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_25\\_benoit.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_25_benoit.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zur Rezensentin** Martine Benoit hat Germanistik an der Ecole Normale Supérieure und der Universität Paris-Sorbonne studiert. Sie hat über *Theodor Lessing als Zeuge des deutschen Judentums* (1998) promoviert und habilitierte sich mit einer Arbeit über die Thematisierung der Shoah in den Werken deutscher Schriftsteller jüdischer Herkunft in der DDR (2010). Sie ist seit 2011 Professorin für Ideengeschichte an der Universität Lille und leitet seit 2013 die *Maison Européenne des Sciences de l'Homme et de la Société* in Lille (Nordfrankreich). Letzte Veröffentlichungen: *Jurek Becker et le discours antisémite. Appropriation et rejet dans le roman Jakob le menteur*, in: Decout, Maxime/Levy, Nurit/Tauber, Michèle (Hg.): *Les appropriations du discours antisémite – comportements mimétiques et détournements carnavalesques*, Clamecy 2018; *'Chelm liegt nicht mehr auf dieser Welt'. Die Erinnerung an das Ostjudentum in Fred Wanders „Der siebente Brunnen“*, in: Grünzweig, Walter/Gerhard, Ute/Kraus, Hannes (Hg.): *Erzählen zum Überleben. Ein Fred Wander Handbuch*, Wien 2019.